

Wilhelm Waiblinger: Die Tagebücher 1821—26. Herausgegeben von Herbert Meyer in Zusammenarbeit mit Erwin Breitmeyer. (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft Bd. 22.) Stuttgart: Klett 1956. 350 S. Lwd. 17,80 DM.

Der frühreife und frühverstorbene Dichter (1804—1830) gehört durch seine Geburt in Heilbronn ein wenig auch dem fränkischen Raume an. Die Tagebücher, die er mit 16 Jahren zu führen begann, nicht nur, um sich selbst Rechenschaft abzulegen, sondern zugleich in der Absicht, sie Freunde und später Bewunderer lesen zu lassen, offenbaren eine erstaunliche geistige Aufnahmefähigkeit und Beweglichkeit, kritische Urteile vermischt mit eitler Selbstüberschätzung, frühe Begabung und sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Sie sind geradezu eine Fundgrube für den Jugendpsychologen, zugleich geben sie ein spannendes, fast romanhaftes Bild von der Entwicklung eines ungebärdigen jungen Geistes. Von allgemeinem Interesse sind die Urteile und Beiträge, die Waiblinger über Uhland, Schwab, L. A. Bauer, Mörike und andere Jugendfreunde und Zeitgenossen gibt. Die Ausgabe ist durch knappe, aber gründliche Anmerkungen, Bibliographie und Register vorzüglich erschlossen und bietet einen dankenswerten Beitrag zur Stuttgart-Tübinger Geistesgeschichte der 1820er Jahre. Wu.

Paul Krauß: Gustav Werner. Werk und Persönlichkeit. Zum 150. Geburtstag von Gustav Werner. 186 S., 8 Abb., 1 Lageplan. Reutlingen 1959 (Bruderhaus).

Der Verfasser, ein Urgroßneffe Gustav Werners (1809—1887), zeichnet hier ein sympathisches Bild dieses Helfers der Kinder und Armen, des Gründers des Reutlinger Bruderhauses; er nennt ihn mit Recht eine der verehrungswürdigsten Gestalten nicht nur der Inneren Mission, sondern des deutschen Protestantismus. Ein 85 Seiten umfassender Anhang enthält eine ins einzelne gehende Darstellung der Geschichte von Mutterhaus, Fabriken und Zweiganstalten. Diese Anstalten im Schwarzwald und im Ober- und Unterland, von denen hier Heilbronn, Michelbach (Bilz), Murrhardt, Ödendorf, Sulzbach (Murr), Wilhelmglück genannt seien, mußten zwar zum Teil wieder aufgegeben werden, aber nicht wenige leisten noch heute ihren segensreichen Dienst. Le.

Hermann Proebst: Heuß. Eine Bildbiographie. München: Kindler 1959. 144 S., 128 Abb. 15,80 DM.

Dieser gediegen ausgestattete Band aus Kindlers klassischen Bildbiographien läßt uns Werdegang und Leben des Altbundespräsidenten von der Jugendzeit in Brackenheim und Heilbronn an bis zum Ausscheiden aus dem Amt verfolgen. Man ist dem Verfasser und dem Verlag Dank schuldig für diese Zusammenstellung einer Fülle von zum Teil in einer weiteren Öffentlichkeit bisher unbekannter oder doch schwer zugänglicher Bilder aus dem privaten und dem politischen Leben des Gefeierten. Le.

Elisabeth Nau: Gold und Silber geprägt für Württemberg. Schätze aus dem Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums. (Herausgegeben von der Städtischen Sparkasse und Girokasse Stuttgart 1959.) 78 S., 80 Tafeln.

Zum ersten Male werden hier „künstlerisch und historisch bedeutende Münzen und Medaillen“ aus dem Württembergischen Landesmuseum in vorzüglichen Aufnahmen „nach ästhetischen Gesichtspunkten“ dargeboten. Der Band weist vor allem württembergische Münzen auf, aber auch einige schöne Stücke aus der älteren Zeit und aus anderen Landesteilen, so den Haller Taler Andreäs von 1545 (S. 37, T. 27, auf WFr 1954, 52, ist hingewiesen), den hohenloheschen Doppeldukaten von 1615 (S. 49, T. 42) und die Gedenkmünze auf den jungen Peter Firnhaber (S. 50, T. 44). Der lesenswerte Text und die ausgezeichneten Bilder geben einen guten Überblick über die württembergische Münzgeschichte. Wu.

Adolf Bayer: Ansbacher Porzellan. 2. Aufl. 212 S., 181 Abb. Bd. 41. 26 DM. — Die Ansbacher Fayencefabriken. 2. Aufl. 269 S., 213 Abb. Bd. 42. 30 DM. Braunschweig (Bibl. f. Kunst u. Antiquitätenfreunde). Klinkhardt u. Biermann. 1959.

1928 erschien die erste Auflage der „Ansbacher Fayence-Fabriken“; damit hatte die neben Bayreuth (1928 von Hofmann bearbeitet) bedeutendste der fränkischen Keramikmanufakturen (1710—1804) eine umfassende Bearbeitung gefunden. In der Folge erweiterte der Verfasser, der selbst der älteren ernsthaften Sammlergeneration angehört, unsere Kenntnisse durch zahlreiche Einzeluntersuchungen, die die Beziehungen Ansbachs zu den übrigen süddeutschen Manufakturen aufzeigten. Infolgedessen erwies sich eine

Neubearbeitung als dringend notwendig. Der Text, der den gegenwärtigen Stand der Forschung berücksichtigt, ist durch ein ausführlicheres Orts- und Personenregister, durch ein Literatur- und Quellenverzeichnis aufgeschlüsselt. Auf der Markentafel wurde in der vorliegenden Auflage die Marke des Johann Martin Drost (1749—1762) ausgeschieden. Zahlreiche Abbildungen wurden zugunsten solcher von Museumsstücken ausgewechselt. Das Werk ist insofern für unseren Raum bedeutsam, als sich in den hohenloheschen Museen zu Weikersheim, Langenburg und Neuenstein zahlreiche, meist auf spezielle Bestellung angefertigte Ansbacher Fayenzen befinden. Die vorzügliche Ausstattung läßt diesen, wie den Band über die Ansbacher Porzellanmanufaktur, zu Geschenkzwecken geeignet erscheinen. Angesichts dieser Publikation bedauert man immer wieder, daß die uns nächstgelegene ehemalige Crailsheimische Manufaktur noch keine kongeniale Bearbeitung gefunden hat.

Derselbe Verfasser bearbeitete 1932 die Ansbacher Porzellanmanufaktur (1757—1860). Auch hier wurden bei der zweiten Auflage die neuen Forschungsergebnisse berücksichtigt, Abbildungen zugunsten bisher unbekannter Stücke ausgetauscht. Literatur- und Quellenverzeichnis, Orts- und Personenregister ermöglichen die umfassende Auswertung des Textes.

Elisabeth Grünenwald

Josef Dünninger und Karl Treutwein: „Bildstöcke in Franken.“ Band 9 der Thorbecke-Kunstbücherei, Konstanz 1960. 95 S. Hl. 12,50 DM.

Dieser Bildband in der Reihe der Thorbecke-Kunstbücher, die sich durch besonders gute Abbildungen auszeichnen, will das Leben des Volkes in seiner Landschaft zeigen „als Zeugnisse einer noch alles umschließenden Kulturzeit, in der auch das einfache, fromme Leben des Volkes von einem Strahl des Schönen getroffen wurde“. Der Titel „Bildstöcke aus Franken“ ist insofern irreführend, als die abgebildeten Bildstöcke nur aus dem Mainfränkischen stammen, wo sie allerdings besonders häufig anzutreffen sind. Ihre Verbreitung reicht aber weit über dieses Gebiet hinaus, man findet sie auch, keineswegs selten, in den katholischen Gemeinden des Tauber- und Jagstgebietes und im mittelfränkischen Raum. Es ist nicht einzusehen, daß man den Titel nicht nach dem Raum wählt, aus dem die Bildstöcke stammen. Aufgenommen sind auch einige Steinkreuze, „Sühnekreuze“, wie sie in der einschlägigen Literatur bezeichnet werden, obwohl der Verfasser meint: Es ist „wohl abwegig, den Bildstock vom Steinkreuz abzuleiten“. Da das Buch als Bildband gedacht ist, wäre es besser gewesen, auf die Steinkreuze zu verzichten. So bilden sie den Anfang der Darstellungen und verführen den Beschauer gerade dadurch zu dem Schluß, den der Verfasser vermeiden will. Dankbar wäre man gewesen, wenn das Verbreitungsgebiet einzelner Motive herausgearbeitet worden wäre, z. B. die Bildstöcke mit der Darstellung des Blutwunders von Walldürn, des sogenannten „Kreuzschleppers“, der 14 Not- helfer, der traubenumwundenen Schäfte. Dabei wäre das Ziel, „die Landschaft im Leben des Volkes“ in ihrer Abhängigkeit von kulturellen Mittelpunkten zu erfassen, noch besser und fruchtbarer dargestellt worden, als es ein nur nach photographischen Motiven ausgewählter Bildband vermag.

Sch.

Max H. von Freeden: Schloß Aschach. (Mainfränkische Hefte 37.) Würzburg 1960. 38 S., 80 Abb. 4,50 DM.

1957 wurde im Schloß Aschach bei Bad Kissingen das „Graf Luxburg Museum“ eröffnet. Damit wurde die Familie geehrt, deren letzter Namensträger das Schloß samt den hier untergebrachten Sammlungen 1955 dem Bezirk Unterfranken vermachte. Damit sind auch die Kunstdenkmale und die Kunstgegenstände der Allgemeinheit erhalten worden, weil die Gebietskörperschaft des Bezirks Unterfranken als Eigentümerin die weitgehende Sicherung übernehmen kann.

Das Schloß Aschach ging aus einer Burg der Grafen von Henneberg hervor. Diese, im 14. und 15. Jahrhundert wesentlich erweitert, kam 1502 an den Bischof von Würzburg, der in die Räume einen Amtssitz seiner Verwaltung verlegte; zeitweise wohnten auch die Bischöfe in dem über der fränkischen Saale liegenden Schlosse. 1802, nach der Säkularisation, kam es in Privatbesitz, und die Räume dienten zur Unterbringung einer Steingutmanufaktur. 1873 kaufte es der Regierungspräsident von Unterfranken, Dr. Friedrich Graf von Luxburg, der das Schloß renovieren ließ und als Sammler das Museum, das heute hier untergebracht ist, begründete. Max H. von Freeden schildert im vorliegenden Heft in glücklicher Weise das „Zusammenwirken von Tradition und Gegenwart“ als ein Vorbild dafür, wie solche Kulturtaten der Allgemeinheit erhalten werden können.

Sch.